

# Cathrin Moeller



*mtb*

ROMAN

Beleidigung sowie einem weiteren Stapel ungefragt eingesandter Manuskripte an meinen Arbeitsplatz und verlangte, dass ich bis zum Feierabend darüber Gutachten erstelle. Ich protestierte, denn das Zeitfenster zur Erledigung war völlig unrealistisch.

*Pff! Sollte er doch morgen meckern. Heute gehe ich pünktlich.*

## Kapitel 5

Ich ging mit Herrn Giovanni ausgiebig in der Uferstraße am Eilbekkanal Gassi. Auf dem Rückweg beim Überqueren der Brücke auf der Richardstraße schlich er hechelnd einen Meter hinter mir her. Ich wartete und strich ihm sanft über den Kopf. Mein Hund wurde alt. Ich war froh, dass er seine Operationen gut überstanden hatte, und wollte ihn nicht unnötig strapazieren. Deshalb entschied ich, ihn nicht mit ins Rizz zu nehmen, so wie ich es früher immer getan hatte, wenn ich abends Freunde traf.

Bestürzt stellte ich fest, dass ich selbst diese Treffen vernachlässigt hatte, seit Voigt in mein Leben getreten war. Er hatte mich von Anfang an mit Arbeit zugeschüttet und fertiggemacht. Voigt breitete sich nicht nur in meinem Büro, sondern auch in meinen Kopf aus. Ich wusste nicht wieso, aber alle meine Sorgen und miesen Gefühle hatten mit ihm zu tun. Wenn ich es mir überlegte, beherrschte er mich und beeinflusste mein ganzes Leben. Ständig war ich damit beschäftigt, sein Verhalten zu ergründen.

Genauso musste es Mutter damals mit Vater ergangen sein. Ich erinnerte mich an ihren forschenden Blick am Fenster, wenn er von der Arbeit im Hafen nach Hause kam. Sein Gesichtsausdruck und die Körperhaltung beim Durchschreiten der Gartenpforte bestimmten, ob ich ein Buch in die Hand gedrückt bekam und in den großen Kleiderschrank verschwinden musste. Dort hatte Mama mir eine Kajüte mit Kissen und einer Decke eingerichtet. Im Schein der Taschenlampe las ich stundenlang, während draußen in der Küche ein Orkan tobte.

Oft hatte meine Mutter das richtige Gespür, wie sich der Nachmittag und Abend entwickelten. Manchmal verschätzte sie sich aber und ich stand mittendrin, wenn der Sturm losbrach und Vaters Laune plötzlich umschlug wie das Wetter am Meer. Dann brüllte der kräftige Bär seine Wut heraus. Dabei schüttete er seiner stillen Frau, die gegen ihn blass und winzig wirkte, schon mal den Teller mit der heißen Suppe ins Gesicht. Oder er verprügelte sie, bis sie zusammengekrümmt am Boden lag, nur weil das Salz nicht auf dem Tisch stand. Mit ihrem Blick befahl sie mir dann immer: Hau ab und versteck dich!

Voigt war genauso unberechenbar, wenn er mir entgegentrat und drohte oder mich beleidigte. Er machte mir dann solche Angst, dass ich die Stimme meiner Mutter hörte: »Hau ab und versteck dich!« Das konnte auf Dauer nur ungesund sein.

Ich erschauerte.

Herr Giovanni ließ sich ächzend auf seiner Decke nieder. Ich kralte ihm den Kopf und verabschiedete mich. »In ein paar Stunden bin ich wieder da, mein Lieber.« Herr Giovanni brummte und schaute mich aus seinen großen dunklen Augen sehnsüchtig an. Leider hatte ich keine Zeit für weitere Streicheleinheiten.

Schnell putzte ich mir die Brille, zog das Haargummi fest, zupfte den bauschigen Rock meines Kleides zurecht und drehte mich prüfend vorm Spiegel. Im Rucksack neben der Kommode summt das Handy. Eine WhatsApp-Nachricht war eingegangen. Ich holte mein Telefon heraus und schaute auf das Display. Silvie hatte geschrieben.

*Wir sitzen drinnen, letzter Tisch, hinten links.*

Ich nahm die kleine Umhängetasche vom Haken, steckte das Handy hinein und machte mich auf den Weg.

Im Rizz direkt an der Außenalster war es brechend voll. Wenn es nicht gerade regnete, zog es die Hamburger immer ans Wasser, auch wenn es noch so kühl war. Mein Fahrrad schloss ich an einen Laternenmast an und nahm die Handtasche, die eher ein Täschchen war, aus dem Weidenkorb am Lenkrad. Ich lief durch den Biergarten und betrat durch die Flügeltüren den Gastraum.

An der Decke rührten altmodische Ventilatoren die Luft. Ich drängelte mich durch die Mensentraube, die schwatzend in Reichweite der Theke mit einem Bier oder einem Cocktail in der Hand hängengeblieben war. Der Tisch, an dem Özlem und Silvie saßen, stand in meiner Lieblingsecke vom Rizz. Denn dort an der Wand hingen tolle Schwarz-Weiß-Bilder von Schauspielern und Filmszenen aus Hollywood-Klassikern. *Casablanca* mit Humphrey Bogart und Ingrid Bergman, *Insel der Verheißung* mit Linda Darnell, *Trapez* mit Burt Lancaster, Toni Curtis und Gina Lollobrigida – alle diese wunderbar romantischen Lovestorys, die ich so liebte.

Silvie diskutierte mit einem grauhaarigen Bankertypen, der den Schlips gelockert trug und sich den freien Holzstuhl von ihrem Tisch nehmen wollte. Ich trat neben ihn und sagte zu den beiden Frauen: »Sorry, hat etwas länger gedauert.« Der Mann musterte mich. Seine Mundwinkel rutschten enttäuscht herunter, während Silvie triumphierend die Hände hob. Er ließ den Stuhl los und verzog sich ohne Protest. Besitzergreifend schmiss ich mein Täschchen über die abgegriffene Lehne und umarmte beide, bevor ich mich setzte. Im Gegensatz zum Büro trug Silvie zwar Schlabberlook, Jeans und ein ausgewaschenes Shirt, aber auf ihre High Heels konnte sie nicht verzichten. Sie hatte nur Lipgloss aufgetragen und das lange blonde Haar zum lockeren Dutt auf dem Oberkopf zusammengesteckt. Arme, Finger, Hals und Ohren zierte kein Schmuck. So mochte ich sie am liebsten, pur, ohne Verkleidung.

Özlem hingegen erkannte ich im knallroten jumpsuit kaum wieder. Er betonte ihre schlanke Figur und setzte die schwarzen Locken, die sie offen trug, in Szene. Ich musterte sie unumwunden, blieb an ihrem Gesicht mit den dunklen Augen und dem kirschrot geschminkten Mund hängen. »Wow!«, sagte ich bewundernd und dachte: Was für eine wunderschöne Frau. Silvie bestätigte mein Kompliment und erzählte, dass sie vorhin an Özlem vorbeigelaufen war, weil sie sie ohne ihre Schürze und das Kopftuch überhaupt nicht erkannt hatte.

Sie fragte mich: »Was trinkst du? Cocktail oder Bier?«

»Apfelschorle«, sagte ich schnell. Ich hatte nicht mehr viel Geld dabei und wollte in

meiner derzeitigen Situation natürlich besonders sparsam sein.

»Spielverderberin.« Silvie zog eine Schnute.

»Ich habe eben Durst«, rechtfertigte ich mich.

»Dazu bestelle ich dir aber einen Aperol. Ich lade euch heute ein, weil ich euch so dankbar bin, dass ihr mich vor Voigt gerettet habt. Ohne euch hätte ich das mit den neuen Unterlagen nicht geschafft«, sagte Silvie lächelnd.

Özlem zeigte auf mein Outfit, ein ausgestelltes Kleid im Fünzigerjahrelook, das ich in einem Secondhandladen gefunden hatte. »Schick! Der Stil passen dir.«

»Alwine hat ein Faible für schwingende Röcke, romantische Filme und Geschichten. Ohne Herzschmerz und Happy End geht bei ihr nichts. Was glaubst du, warum dies ihre Lieblingsecke ist?« Sie zeigte auf die Bilder an der Wand hinter sich und sagte: »Kein Hitchcock, alles Schnulzen ...«

»Die Welt ist grausam genug, Krieg, Hass und Hetze. Da muss ich mich nicht freiwillig noch mit Psychoterror, Mord und Totschlag beschäftigen. Liebe und Romantik sind doch so etwas wie ein Gegengift für die Realität da draußen.«

»Das ich kann verstehen!« Özlems Gesicht wurde traurig. Sie wirkte für einen Moment entrückt und trank einen Schluck aus ihrer Bierflasche. Sie zwang sich zu einem Lächeln und prostete uns zu. »Möge die Liebe infizieren alle Menschen wie Krankheit.«

Die Kellnerin brachte meine Apfelschorle, den Aperol und eine volle Schale mit Erdnüssen. Wir stießen miteinander an. Silvie sagte: »Auf unsere Freundschaft!« Özlem und ich wiederholten: »Auf unsere Freundschaft!«

Einhellig teilten wir die Meinung, dass sich Voigts Schikanen gemeinsam gleich leichter ertragen ließen. Ich erzählte ihnen von den Schrottmanuskripten, die er mir zur nochmaligen Begutachtung aufgetragen hatte. Silvie sagte: »Der benimmt sich ja wie Aschenputtels Stiefmutter.«

»Die guten ins Töpfchen und die schlechten ins Kröpfchen!«, klärten wir Özlem kichernd auf und erzählten ihr von den Sklavenarbeiten, die das Mädchen verrichten musste. Özlem kannte Grimms Märchen nicht.

Sie hörte gespannt zu und fragte: »Wie ausgegangen?«

»Aschenputtel bekam ihren Prinzen und die böse Stiefmutter ihre Strafe.« Ich zog am Strohalm.

»Auf Prinzen ich verzichten kann. Mir ausreichen, wenn Voigt bekommen Strafe.«

»Mir auch!«, sagte Silvie.

Ich nahm einen letzten Schluck. »In der Realität siegt am Ende leider nicht immer das Gute über das Böse. Er hat uns in der Hand. «

»Wartet mal!« Silvie sprang auf. Sie lief quer durch das Lokal zu einem Tisch, wo ein Mittfünziger mit einer blutjungen Frau saß und Händchen haltend flirtete. Sie stellte sich breitbeinig daneben und kippte dem Mann nach einem kurzen Wortwechsel, den wir wegen der Lautstärke im Lokal und der Champions-League-Übertragung im Fernsehen über der Theke nicht hören konnten, den Rotwein ins Gesicht. Der Mann sprang auf. Silvie drehte sich augenblicklich um und kehrte seelenruhig mit zufriedennem Lächeln zu uns zurück.

Özlem guckte irritiert und fragte mich: »Ihr Ex?«

»Nein, das muss ihr Vater sein. Sie verachtet ihn, weil er ihre Mutter hat sitzen lassen, nachdem sie krank geworden war.«

»Respekt, so viel Temperament ich hätte Silvie nicht zutrauen.« Özlem nippte an ihrem Bier.

Silvie setzte sich wieder hin. Ich fragte: »Geht es dir besser?«

»Viel besser!«

»Arschlöcher muss man wie Arschlöcher behandeln.« Wir guckten uns an und lachten. »Habt ihr sein Gesicht gesehen?« Sie kicherte. »Oh Mann, das hatte er echt verdient. Meine Mutter war immer für ihn da. Glaubt ihr, er ist einmal mit ihr ausgegangen? Sie saß ständig allein zu Hause.« Silvie regte sich tierisch auf. »Auf ihrem Rücken hat er Karriere gemacht. Dann, als sie krank wurde, hat er sie mit ihrem Kummer sitzen lassen. Wer weiß, wie viele junge Dinger der Herr Professor währenddessen aufgerissen hat. Seine Begleitung ist doch höchstens dreiundzwanzig, garantiert eine von seinen Studentinnen.«

Ich spielte mit dem Bierdeckel. »Beruhige dich!«

Silvie redete sich weiter in Rage. »Wie sollte ich lernen, eine ordentliche Beziehung zu führen? Ständig gerate ich an genau solche Arschlochtypen wie ihn. Bei so einem Vater müsste ich doch so etwas wie ein Frühwarnsystem besitzen, oder?«

»Du meinst Voigt?«, fragte ich, während Özlem trank und aufmerksam zuhörte.

»Ja, der ist genauso ein Arsch. Bloß viel schlimmer.«

Ich brach dem Bierdeckel das Genick. »Schade, dass er nicht hier ist. Ihm würde ich auch gerne einmal den Wein in die ewig grinsende Visage kippen.«

Silvie winkte den Kellner heran und bestellte noch eine Runde Aperol.

Özlem sagte leise: »Das du würden nicht überleben. Er würden dir leere Glas aus Hand reißen, es kaputtschlagen, dir Scherbe in Kehle drücken und sich ergötzen an Angst von dir.«

Mir blieb vor Schreck der Mund offen stehen. Was meinte sie damit? War Voigt tatsächlich zu so etwas fähig? »Du sagst das so überzeugend, als hättest du das mit ihm bereits erlebt.«

Özlems Finger krallten sich in die Tischkante. Sie wirkte angespannt. »Ich ankommen in Deutschland und denken, hier bin ich sicher. Gefühl hielt, bis ich machen Fehler mit Arbeitsgenehmigung. Ich gekommen bin, weil arbeiten will. Müssen Geld zusammenkriegen für Mutter und kleine Bruder, damit fliehen können aus Krisengebiet. Ich ruhig bin, wenn schaffen bis in Türkei. Ich nicht kann herumsitzen und warten ab. Ich müssen etwas tun. Herr Krohn Putzfrau suchen für Verlag. Ich melden auf Annonce und bekommen Job. Alles gut. Voigt neu, gucken in Personalakte. Keine Ahnung warum? Er sofort erkennen, dass Papier falsch, und mir sagen. Für Schweigen er verlangen, dass putzen ich für ihn ohne Bezahlung. Er drohen anrufen Ausländerbehörde, die mich schicken zurück. Also ich machen. Und wehe, ich verrücken bei Putzen eine Skulptur um Millimeter. Dann er rasten aus.«

Silvie bestätigte: »Ja, da ist er eigen. Ich behaupte, er muss alles unter Kontrolle haben.